

HISTORISCHE LEBENSRETTER IN NOT

Die einst wichtigen Bewässerungswehre um Happurg sind fast in Vergessenheit geraten

HERSBRUCKER SCHWEIZ – Eine alte Kulturtechnik der Hersbrucker Alb droht in Vergessenheit zu geraten — die einst so lebenswichtigen Bewässerungswehre. Ihre baulichen Überreste verschwinden mehr und mehr aus unserer heimatischen Kulturlandschaft.

Die Täler der Pegnitzzuflüsse um Hersbruck und die Pegnitz selbst waren spätestens seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Stauwehre zur Bewässerung der anliegenden Wiesen gegliedert. Die Gesuche zur Errichtung solcher Bewässerungsanlagen oder Stauwehre — auch „Geschwelle“ genannt — häuften sich seit ca. 1860 in den Akten des Landrichters amtes Hersbruck. Sie können heute im Staatsarchiv Nürnberg eingesehen werden.

Nicht nur Landwirte, auch Gastwirte, Bäcker, Köbler, Hopfenhändler und sogar der Besitzer des Reichenschwander Schlossgutes, der Nürnberger Jurist Christian Heinrich Ludwig Thon um errichteten Stauwehre, um in den trockenen Sommermonaten ihre anliegenden Wiesen bewässern zu können. Die Bewässerungswehre erstreckten sich über das Pegnitztal, im weiteren Bereich um die Stadt Hersbruck zwischen Alfalter und Reichenschwand, vor allem aber auch auf das Gebiet ihrer Bachzuflüsse: Sittenbach, Högenbach, Rohrbach, Kainsbach und Hammerbach. So bilden die historischen „Geschwelle“ ein einzigartiges kulturhistorisches Phänomen von überregionaler Bedeutung.

Beeindruckend ist auch heute noch ihre massive bauliche Beschaffenheit: Große, exakt geschlagene Steinblöcke aus witterungsfestem Dolomitgestein, die aus den Traufhängen der Hersbrucker Alb gebrochen wurden, fügten sich zu sorgfältig gemauerten Uferbefestigungen, die den Bachlauf verengen und durch einschiebbare Dielenbretter auch aufstauen konnten. Ein Gra-

ben- und Kanalsystem ermöglichte die Einleitung des gestauten Wassers in die Felder.

Durch den Erlass des bayerischen Wassergesetzes von 1852, erfuhr die Feldbewässerung einen großen Aufschwung. Die Gründung von Wassergenossenschaften als Zeugnis landwirtschaftlicher Organisation war die Voraussetzung zur gemein-



Die befestigte Uferböschung vor dem „Hadergeschwell“ beim Happurger Sportplatz. Der Dolomitsteinquader zeigt die Initialen „B M“ und die Jahreszahl.

samen Benützung von Gewässern für die Landwirtschaft und ermöglichte es den Landwirten den hohen finanziellen und personellen Aufwand zu schultern, den die technischen Vorleistungen zur Errichtung der Stauwerke aufwarfen.

Es war im Jahr 1859 als ein überaus trockener Sommer, der auf ein niederschlagsarmes Frühjahr folgte, eine Missernte hervorrief. Benedikt Meier, Inhaber eines der größten Bauernwesen aus Happurg („Dickenbauer“), dessen Wiesen entlang des Happachs in der Flur von Happurg und Hersbruck lagen, wurde aktiv, um neuen Erntekatastrophen zuvor zu kommen und eine nachhaltige Bewässerung seiner „4 tagwerk“ großen Wiesen zu gewährleisten.

Am 4. Mai 1860 war die Wässerungsanlage — das sogenannte „Hadergeschwell“ — durch den Baumeister Ludwig Zagel aus Hersbruck

fertig gestellt. Die Kürzel seines Namens „B M“ und die Jahreszahl „1860“, finden sich noch immer auf einem Dolomitsteinquader knapp über dem Wasserspiegel in der erhaltenen Brüstungsmauer der Uferbefestigung vor dem ehemaligen Wehr am heutigen Sportplatz nördlich des Ortes. In den folgenden Jahren erscheint die Meier sche Wässerungsanlage in den Akten als „Retterin der Wiesenanlagen nach Hersbruck“, die durch das Wassern nicht nur den Meierischen Wiesen sondern auch denen der anderen Anlieger üppigen Graswuchs beschert hatte

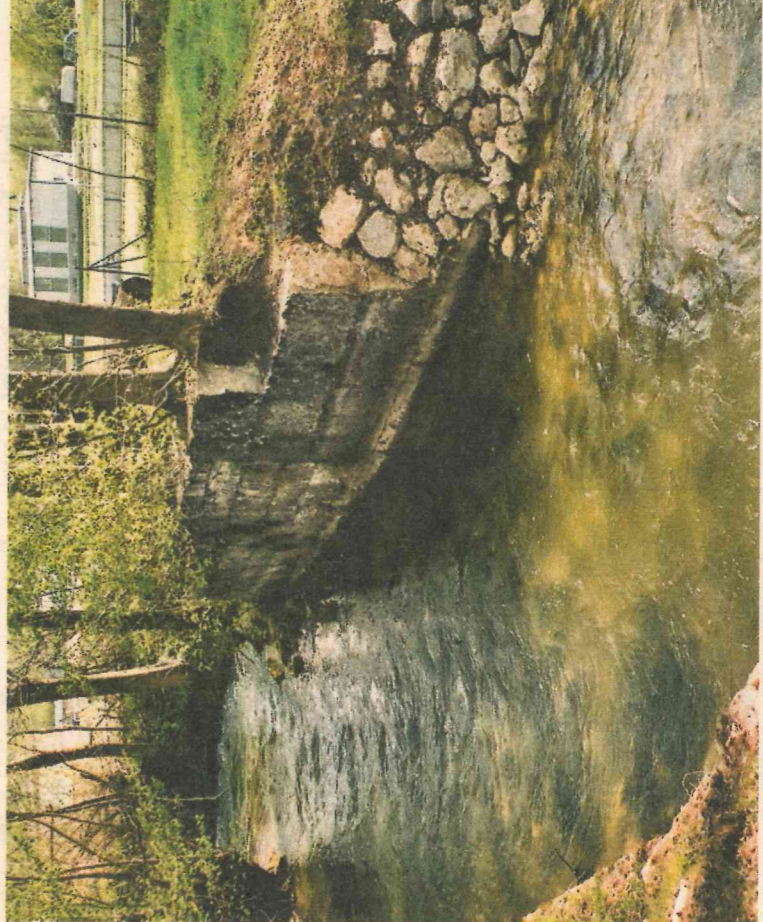
Auf Anregung des königlichen Amtsvorstandes des Bezirksamts Hersbruck rief man parallel dazu eine Versammlung der weiteren betroffenen 114 Wiesenbesitzer zusammen mit der Absicht weitere Wehre zur Wässerung zu errichten. Die Art und Weise der baulichen Ausführung und die Verteilung der Kosten wurden besprochen, ein Genossenschaftsausschuss mit Vorstand erwählt. Die Vorarbeiten wurden daraufhin durchgeführt und ein Grundplan erarbeitet.

Die Pläne wurden öffentlich ausgelegt und der Antrag zur Diskussion gestellt. Der Vorstand reichte noch im Herbst des Jahres einen Bauantrag ein, der vom Bezirksamt genehmigt wurde. Die Kosten sollten auf die Anlieger verteilt werden, die sich daraufhin jedoch weigerten, sich an den Kosten zu beteiligen. Den Akten ist zu entnehmen, dass der Hauptgrund für diese Verweigerung in den anhaltend schlechten Ernten der vergangenen Jahre zu sehen ist, die bei den Bauern akute Geldnot und Überschuldung hervorgerufen hatten.

Man entschloss sich nicht nur deshalb eine Wiesenordnung auszuarbeiten. In der die Finanzierung, wie auch der Bewässerung selbst geregelt wurden und die unbefugte Entnahme von Wasser sowie das Betreten und Behüten unter Strafe gestellt wurden.

Pflanzungen im betroffenen Bereich waren nicht erlaubt. Es wurden Wiesenwärtter ernannt, die unter Aufsicht der Vorstandschaft standen. Nur sie durften den Komplex betreten. Das Bezirksamt visitierte in regelmäßigen Abständen Wiesen und Bewässerungsanlagen um ihre Vorschriftenmäßigkeit zu kontrollieren.

Benedikt Meier erging es nicht besser. Als er im Jahr 1866 als Privatier in Rente ging, einigte er sich mit der Happurger Bewässerungsgenossenschaft darauf, ihr „Hader-“ sein



Wehr am Baggersee: die wichtigen Dolomit-Quadersteine liegen verstreut auf der Wiese.



Zeitzeugin Elfriede Zeuss vor ihrem Anwesen im Happurger Ortskern.

geschwell“ gegen eine angemessene Entschädigung abzutreten. Bis in die Siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts führte er Klage gegen die Genossenschaft, der pikanterweise seien beiden Schwiegersöhne, der Müller Georg Schauer und der Gerbermeister Andreas Geng, als Vorstände angehört, um wenigstens einen Teil des von ihm erhobenen Preises zu erhalten.

Die aus Dolomitblöcken errichteten Wehre stehen in engem Zusammenhang mit der aus gleichem Material erbauten zweibogigen Brücke, die ebenfalls um das Jahr 1860 errichtet wurde und nahe der Trasse des alten karolingischen Handelswegs der „Eisenstraße“ (von Regensburg nach Forchheim) über den Happach führt. Mit dieser Altstraße am Weg zwischen Hersbruck und Happurg kann auch der vor einigen Jahren restaurierte historische Quellaustritt als Rastplatz in Verbindung gebracht werden, dessen Wasser seit den 1850er Jahren aufgrund seines Eisengehalts als heilkräftig galt.

Der als Brunnen gestaltete Quellaustritt wurde deshalb ebenfalls in Folge seiner großen Popularität um die Jahrhundertmitte mit einer runden Brunnenmauer gefasst. Der Brunnenaustritt erfolgt über eine Sandsteinmauer. Die historische Dolomitsteinbrücke und der Wegbrunnen konnten dank der Initiative des Happurger Verschönerungsver-eins unter Leitung von Willy Seitz in den Jahren 1994, bzw. 2011 unter Denkmalschutz gestellt werden.

Frau Elfriede Zeuss, die Enkelin Benedikt Meiers aus Happurg weiß vom Hungerjahr 1947, in dem auch ihre Tochter geboren wurde, einiges zu berichten. Dank der Wiesenbewässerung musste ihre Familie nicht hungern. Es gab in der Happurger Flur große Rüben, die zu Nahrung für Mensch und Tier verarbeitet

werden konnten. Bis in die Sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurden die Wiesen bewässert. Viele Happurger erinnern sich daran, trotz des Verbots in den überschwemmten Wiesengründen das Schwimmen gelernt zu haben oder sich ihrer als „Abenteuerspielplatz“ bedient zu haben.

Vier der baulich gut erhaltenen Wehre zwischen Happurg und dem Einfluss des Happachs in die Pegnitz wurden vom Wasserwirtschaftsamt im Einvernehmen mit der Gemeinde Happurg bereits beseitigt. Das ehemalige Wehr nahe des Happurger Baggersees wurde 2009 zerstört. Die wuchtigen Dolomit-Quadersteine liegen seither verstreut auf der Wiese neben dem Bach. Das Wasserwirtschaftsamt argumentiert damit, dass die Fließgewässer fischdurchgängig gestaltet sein sollen. Eine Problematik, die jedoch auch den Erbauern der Wässerungswehre nicht fremd war und der sie Achtung zollten, hatten doch auch sie kleinere „Fischtreppen“ in die Wehre eingebaut. Die Tatsache, dass die kleinen Fließgewässer oberhalb der Wehre noch in den Fünfziger Jahren für ihren Fischreichtum bekannt waren, lässt bei der Begründung zum Abbau der Wehre viele Fragen offen.

Die Wehre zwischen Förrenbach und Thalheim haben Ende August 2011 eine Aufnahme in die Liste schützenswerter Baudenkmäler des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege erfahren. Schön wäre es, wenn man sich entschließen könnte, die bereits zerstörten „Geschwelle“ wieder instand zu setzen. Es bleibt zu hoffen, dass auch die überlieferte Bausubstanz der anderen Wässerungsanlagen an den Fließgewässern der Hersbrucker Alb in Zukunft einen sensiblen Umgang erfährt.

DR. INA SCHÖNWALD



Hier ist Handlungsbedarf: Das „Hadergeschwell“ im Sommer 2011 — nach seiner Zerstörung und das ebenfalls beschädigte Wehr am Happach vor dem Einfluss in die Pegnitz. Fotos: I. Schönwald